

Natur nach gegensätzlich strukturiert, und diese Gegensätze, auch den zwischen Bewußtem und Unbewußtem, muß der Mensch ins Gleichgewicht bringen. Hier hat die Tiefenpsychologie wichtige und nützliche Erkenntnisse gebracht. Es ist aber nicht richtig, daß die Gegensätzlichkeit ein allgemeines Weltgesetz sei (256); sonst kommt man mit Jung dazu, sie auch in Gott als den Gegensatz zwischen Gut und Böses zu verlegen. Gegensätzlichkeit ist eine Wesensstruktur ausschließlich des Biologischen und Psychischen; weder der Stoff noch der Geist sind gegensätzlich aufgebaut (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie. Köln 1948, 172 ff.). Da aber das Psychische auch in den geistigen Tätigkeiten des Menschen immer mitbeteiligt ist, spielt im Menschlichen die Gegensätzlichkeit eine wichtige und wesentliche Rolle, die von Jung und seiner Schule mit Recht betont wird.

A. Brunner SJ

WÜRZBURGER, Karl: *Die Unkenntlichkeit Gottes. Überlegungen eines Bibellesers*. Köln: Hegner 1964. 128 S. Kart. 9,80.

„Fremder könnte Jesus keinem Geschlecht werden, auch nicht dem Geschlecht der Mondfahrer, als er seinen Lebensgenossen, den Zwölfen, gewesen ist, und zwar genau als das, wozu sie sich als Glaubende und Erkennende bekannt haben: das fleischgewordene Wort“ (38), das ist das Thema dieser dreiundzwanzig Betrachtungen über das Evangelium. Nie war Christus so in Geheimnis gehüllt wie zu seinen Lebzeiten, und man kann darum nicht sagen, daß er unserer Zeit mit ihrer technischen Entwicklung zu fremd geworden ist; er war für die Jünger vor seiner Auferstehung schwerer zu begreifen als für uns. Der Stil ist einfach und eindringlich und stellt den betrachtenden Leser in die Lage der Jünger hinein, so daß die Ereignisse der Evangelien auch für ihn lebendig werden, oft in überraschender Weise. A. Brunner SJ

PÖGgeler, Otto: *Der Denkweg Martin Heideggers*. Pfullingen: Neske 1963. 318 S. Br. 14,80.

Die Philosophie Heideggers wird hier als ein Weg zur Wahrheit des Seins dargestellt, als eine Bewegtheit, die nicht zu endgültigen Ergebnissen kommen, sondern die Wahrheit des Seins in einer geistigen Wanderung erfahren

will. In „Sein und Zeit“ versuchte H. noch, durch eine Fundamentalontologie die Wahrheit zu gründen. Aber der Versuch mußte versagen, weil hier noch die Zeitlichkeit zu wenig bedacht und im Sinn der abendländischen Metaphysik das Sein noch zu sehr als das ständig Anwesende aufgefaßt wurde. Später wandte er sich mehr dem faktischen Leben in seiner Bewegtheit zu, und der Gegensatz zu der bisherigen Metaphysik trat immer klarer hervor. In der Auseinandersetzung mit Nietzsche, den H. als das Ende der abendländischen Metaphysik betrachtet, kam dieser Gegensatz zum Austrag. Seit Plato und Aristoteles ist Seinserkenntnis das Sehen des ständig Anwesenden, und die letzte Begründung liegt ebenfalls in einem solchen Seienden. Damit ist das Sein in seiner Wahrheit verkannt. Diese Metaphysik wirkt sich in dem heutigen Denken aus, für das das Machbare, Verfügbare und die Sicherheit des Subjekts das eigentliche Sein bedeuten. Dem gegenüber wird die volle Geschichtlichkeit des Seins betont. Das Sein ist nichts Ständiges, sondern reines Geschehen, Ereignis. Je nach den Epochen des Seins bedeuten die Seienden anderes und sind darum anderes. Denn durch den Menschen stellt das Sein die Seienden in die Lichtung, so daß sie das sind, was sie sind. Vor allem bringt die Kunst und hier wiederum die Dichtung die Seienden ins Sein, sagt, sie sind, und stiftet sie so. Aber jede Lichtung bedeutet auch Verbergung; das Sein ist zugleich Nichts; jede Erkenntnis ist auch Irre. Das Sein jeder Epoche begründet so die Seienden je und je anders; das Sein selbst aber ist grundlos, Abgrund. Es meint aber nichts jenseits und getrennt von den Seienden, sondern es ist das Sein der Seienden. Diese Grundlosigkeit ist auch in dem Wechsel der Epochen und damit der Wahrheit des Seins am Werk; es gibt dafür kein Warum. Das Sein jeder Epoche bedingt die Bedeutsamkeit von allem und jedem; mit der Epoche versinkt auch die Bedeutsamkeit, das bisherige Sein der Seienden. Darunter fällt auch die Wahrheit des Gottes oder der Götter; jeder Epoche schickt das Sein je andere zu. Sein ist voll und ganz geschichtlich, reines Geschehen, so daß es allgemeingültige Wahrheit nicht geben kann so wenig wie ein durch alle Epochen durchhaltendes Ansich der Seienden. Der Verf. stellt diesen Denkweg in seinem Ablauf dar, ohne dazu Stellung zu nehmen außer durch einige kurze Andeutungen. Die

Philosophie Heideggers mit der gewöhnlichen Terminologie darzustellen, hat seine engen Grenzen, an die auch dieses Werk notwendigerweise gebunden blieb. Aber jedenfalls tritt der Denkweg Heideggers darin klar hervor, auch der Unterschied zwischen den früheren und den späteren Schriften; P. meint mit Recht, daß er keinen völligen Bruch bedeutet. Die Darstellung zeigt aber auch, vielleicht gegen die Ansicht von P., jedenfalls ohne seine Absicht, daß die Philosophie Heideggers in der Linie des deutschen Idealismus und der Lebensphilosophie liegt und ihre Motive weiterführt (vgl. A. Brunner, *Geschichtlichkeit*. Bern 1961, 139–150).

A. Brunner SJ

GOHLKE, Paul: *Moderne Logik und Naturphilosophie mit Aristoteles*. Paderborn: Schöningh 1962. 159 S. 14,80.

Das neue Aristoteles-Buch von Gohlke ist so wohl für die Aristoteles-Forschung als auch für moderne Logik und Naturphilosophie vollständig wertlos. Was sich unter Gohlkes Parole „Aristoteles den Philosophen zurückgeben“ verbirgt, ist nur eine konfuse Spekulation. Der Vergleich zwischen der aristotelischen und modernen Logik wird allein auf Grund der Interpretation von Hilbert-Ackermanns Lehrbuch der theoretischen Logik geführt. Die neue Literatur zur Aristotelischen Logik wird ignoriert (Lukasiewicz, Patzig u. a.). Der zweite Teil, der sich mit der Naturphilosophie befaßt, ist nur eine Phantasie. Man findet hier z. B. die Relativitätstheorie und Quantenmechanik philosophisch aus den Grundsätzen des Aristoteles abgeleitet, Beweis und Erweiterung des Fermatschen Satzes, die ebenso auf zwei Grundgedanken des Aristoteles basieren, u. a. Da erübrigt sich wohl jede Kritik.

W. Richter SJ

SCHÖFER, Erasmus: *Die Sprache Heideggers*. Pfullingen: Neske 1962. 312 S. Br. 23,80.

Der eigenwillige Stil Heideggers kann zu einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung reizen, zumal er nicht ohne Einfluß auf das heutige Deutsch geblieben ist. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Werke der ersten Zeit, vor der „Kehre“, wo diese Eigenwilligkeit stärker ist als in den späteren Arbeiten. Im ersten Teil werden die Neubildungen Heideggers untersucht und klassifiziert. Am stärk-

sten tritt die Substantivierung von Infinitiven, Pronomina und Partikeln hervor. Mit Recht sieht der Verf. darin die Folge davon, daß für H. die Wirklichkeit ein reines Geschehen ist, ein Gewebe von sich selbst vollziehenden Beziehungen und Strukturen; und er schließt daraus, „daß Heideggers Denkansatz und die sprachliche Durchführung seiner Gedanken sehr intensiv in diesem 20. Jahrhundert verwurzelt sind und innerhalb der allgemeinen Entwicklung des abendländischen Geistes stehen“ (287). Der zweite Teil behandelt Syntax und Stil. Hier sind noch, wieder im Gegensatz zu den späteren Schriften, Elemente abstrakter Ausdrucksweise mit drastisch-anschaulichen vermischt und erweisen die Übergangsstellung dieser Werke in der Entwicklung Heideggers. Es zeichnet sich auch das Bestreben ab, die gewöhnliche Satzkonstruktion zu überwinden, so wenn das „ist“ durch einen Doppelpunkt oder bloße Nebeneinanderstellung ersetzt wird. Diese Bemühungen scheinen uns zum Scheitern verurteilt zu sein. Gewiß ist die Kopula für die westindogermanischen Sprachen, und nur für sie, bezeichnend. Aber die Aufteilung der Aussage in Subjekt und Prädikat gehört in irgendeiner Form zum Wesen des menschlichen, an den Leib gebundenen Erkennens (vgl. A. Brunner, *Erkenntnistheorie*, Köln 1948, Kap. 22: *Philosophische Urteilslehre – Der Stufenbau der Welt*. München 1950, 436 ff., 454 f.). Immer muß das Prädikat aus dem Gesamt einer Wahrnehmung oder einer Einsicht etwas herausheben; sonst wird das Sprechen zur inhaltsleeren Tautologie. – Obschon rein sprachwissenschaftlich, wirft die gründliche Arbeit doch auch ein Licht auf die Philosophie Heideggers und ihre Anliegen.

A. Brunner SJ

GÖRGEMANN, Herwig: *Beiträge zur Interpretation von Platons Nomoi*. München: C. H. Beck 1960. XIV, 231 S. (Zetemata, Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, Heft 25) Br. 26,-.

Die „Gesetze“ Platons sind umstritten. Sie scheinen nicht die geistige Höhe zu halten, die man vom berühmtesten Weisheitslehrer der Alten erwarten kann. Sind sie überhaupt echt? Sind sie ein den geistigen Niedergang verratendes Alterswerk?

Wer sich die Mühe nicht verdrießen läßt, Görgemanns oft aus schulmäßiger Kleinarbeit